

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Verwaltung und Redaktion: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (Interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 73

Celje, Sonntag, den 16. September 1934

59. Jahrgang

Generallstreiks bedrohen die Welt

In Belgien 130.000 Feiende, in den USA 500.000, in Spanien . . .

Fast zur gleichen Stunde, als die spanischen Extremisten ihren Generallstreik wieder abblasen mußten, gab der Kongreß des sozialistischen Bergarbeiterverbandes in Belgien die Generallstreikparade aus. In der Ber.-Staaten-Textilindustrie streikten immer noch gegen 500.000 Arbeiter. Und in der vergangenen Woche hat der englische Gewerkschaftskongreß in Weymouth den Unternehmern einen Generallstreik angedroht, wenn sie nicht . . . Generallstreikparolen werden durch die Länder getragen. Nach den verheerenden Wirkungen eines längeren Ausstandes für die nationale Wirtschaft scheint niemand zu fragen.

Von den Streiks, die augenblicklich in vielen Ländern durchgeführt werden, interessiert uns Deutsche vor allem der belgische Kohlenstreik. Nach dem Willen des belgischen Bergarbeiterverbandes soll der Kohlenstreik erst am 17. September beginnen. Wenn sich die belgischen Bergarbeiter ausnahmslos an dem Streik beteiligen, würden etwa 135.000 Mann erspart werden. Erst vor zwei Jahren suchte ein allgemeiner Kohlenstreik die belgische Wirtschaft heim. Es ging damals um ähnliche Dinge wie heute. Die belgischen Bergarbeiter wehren sich gegen die fünfprozentige Lohnkürzung, die ihnen vom Zechenverband angelündigt worden ist. Offenbar halten die belgischen Unternehmer die so lange ausgehobene Auseinandersetzung mit den sozialdemokratischen Gewerkschaften jetzt für unabwendbar. Durch die scharfe Haltung der Unternehmer und der Gewerkschaften wird die autoritäre belgische Regierung in eine schwierige Lage hineinmanövriert.

Bei jedem Generallstreik taucht die Frage auf: Wer finanziert den Streik? Man weiß, daß die belgischen Gewerkschaften schon seit langem garnicht mehr zahlungsfähig sind. Vor wenigen Wochen erst brach der langdauernde Textilarbeiterstreik in Brüssel zusammen. 16.000 vordem gewerkschaftlich organisierte Arbeiter mußten bedingungslos ihre Arbeit wieder aufnehmen, wenn sie nicht entlassen werden wollten. Die Gewerkschaftszentrale in Brüssel hatte einfach keine Streikgelder mehr zur Verfügung. Wie die belgischen Gewerkschaften den jetzt proklamierten Kohlenstreik durchhalten wollen, bleibt ihr Geheimnis. Sicher ist das Eine: daß die belgischen Arbeiter immer mehr der gewerkschaftlichen Organisation überdrüssig geworden sind. Die Krise, die bereits die Gewerkschaften erfasst hat, dehnt sich allmählich auch auf die sozialdemokratische Partei Belgiens aus. Gerade dies scheinen die belgischen Unternehmer zu beabsichtigen.

Sicherlich wird auch die belgische Regierung wie die USA-Regierung in Amerika eine Intervention versuchen. Die Gewerkschaftsklassen sind hüben und drüben leer. Und die Blide der streikenden Arbeiter richten sich nach den staatlichen Behörden, die vielleicht am ehesten einen Ausweg aus einer verfahrenen Situation wissen. Ob bei einer Ausdehnung des belgischen Kohlenstreiks Deutschland ins belgische Geschäft kommen könnte, ist von sehr verschiedenen Faktoren abhängig.

Der 12. November abgeschafft

Das österreichische Konsulat in Ljubljana teilt uns mit, daß gemäß Verordnung der österreichischen Bundesregierung vom 27. April 1934, S. 6. Bl. Nr. 1.249, zum dauernden Gedenken an die Aundmachung der Verfassung 1934 des Bundesstaates Österreich der 1. Mai eines jeden Jahres als Staatsfeiertag erklärt und gleichzeitig der 12. November als solcher aufgehoben wurde.

Polens Forderung nach Minderheitenschutz

Donnerstag trat der Völkerbund zu seiner Billigung zusammen, auf der der polnische Außenminister Bed als einziger Redner seine angelündigte Forderung nach Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes darlegte. Er erinnerte daran, daß Polen schon mehrmals in früheren Jahren die Forderung aufgestellt habe, daß der vertragliche Minderheitenschutz nicht auf einzelne Länder wie Polen beschränkt bleibe, sondern daß eine internationale Konvention geschaffen werde, die den Schutz der sprachlichen, völkischen und religiösen Minderheiten auf alle Mitgliedsstaaten des Völkerbundes ausdehnen würde. Die gegenwärtige Lage sei auf die Dauer unhaltbar.

Der Redner schloß mit folgenden Erklärungen: In Erwartung der Inkraftsetzung eines allgemeinen und einheitlichen Systems des Minderheitenschutzes sieht sich die polnische Regierung gezwungen, von heute ab jede Mitarbeit mit den internationalen Organen, sofern diese die Kontrolle unter Anwendung des Systems des Minderheitenschutzes durch Polen betreffen, zu verjagen.

Deutschland und Polen lehnen ab!

Bis vor kurzem hofften die Westmächte, Polen, wenn schon nicht Deutschland, würde dem vom französischen Außenminister Barthou vorgegeschlagenen Offpat beitreten. Nun liegt von beiden Ländern die Stellungnahme vor: Beide lehnen ab!

In der großen Politik hält man den Offpat für erledigt. Wichtiger jedoch als diese Tatsache scheint es zu sein, daß Polen sich von Paris unabhängig gemacht hat. In der französischen Hauptstadt herrscht Befürchtung über die Haltung Polens, dem man Unabständigkeit gegenüber der Macht vorwirft, die seinen Bestand erst ermöglicht habe.

Italien investiert in der österreichischen Wirtschaft

Der systematische Aufbau italienischer Kapitalanlagen in Österreich hat in den letzten Tagen ein weiteres positives Ergebnis für Italien gebracht. Die bekannte italienische Holzfirma Iteltrineil erwarb von der fusionierten Bank Credit-Anstalt, Wiener Bank-Verein" das in deren Besitz gewesene Aktienpaket der Kärntner Holzverwertungs Akt.-Ges. „Dravaland". Die „Dravaland" hat ihren Hauptsitz in Klagenfurt und besitzt eine Zweigniederlassung in Villach. Ihr Aktienkapital beträgt 4 Mill. Schill. Im Verwaltungsrat befanden sich bisher auch ein Graf Hendl-Donnersmarck und Friedrich von und zu Lichtenstein. Die Gesellschaft verfügt über Sägewerke, eine Riffenfabrik, eine Holztreibungsanlage sowie über Grundstücke im Ausmaß von 15 Hektar und beschäftigt etwa 200 Arbeiter. Durch den Besitzwechsel der Aktien soll in der bestehenden Organisation vorläufig keine Änderung erfolgen.

Verlängerung des Zeitungsverbots

Die österreichische Regierung hat das Verbot für sämtliche reichsdeutschen Zeitungen, das am 15. d. M. ablaufen sollte, neuerdings um drei Monate verlängert. Die Zensur scheint in der letzten Zeit auch in besonderem Maße auf den Briefverkehr ausgeübt zu werden. Jedenfalls ist es angezeigt, bei der Korrespondenz mit Verwandten und Bekannten in Österreich sehr vorsichtig zu sein, da ihnen die kleinste und harmloseste Nebenbemerkung viel Unannehmlichkeiten bringen kann.

Neues Menschentum

E. P. Von der Schule her sind wir gewohnt, die Menschheit in Rassen, Völkern und Staaten aufzuteilern. Und wir lernten auch, daß es zu allen Zeiten Kriege gab, die den Machtbesitz der Völkern in seinen Ausmaßen veränderten und die Zahl der Angehörigen irgendeines Volkes vergrößerten oder verkleinerten. Niemand aber machte es uns voll verständlich, daß bei diesen Machtverschiebungen unter den Völkern immer wieder die Angehörigen des einen Volkes unter die Herrschaft des anderen fallen und dort als volksfremder Staatsbestandteil weiterleben müssen. Der letzte große Krieg, er war wohl wenn auch nicht zeitlich, so doch in seinen Ausmaßen der größte Krieg aller Zeiten, fiel mitten in die Entwicklung des Nationalismus; vielleicht war der Weltkrieg neben anderen Ursachen auch durch ihn selbst entzündet. Zumindest gingen aus dem Kriege alle Völkern in ihrem nationalen Bewußtsein völlig umgeordnet hervor, und zwar diejenigen Völkern, die bereits vor dem Kriege Staaten besaßen als auch jene, die sich am Kriegsende erst einen eigenen Staat zimmern konnten. Gewiß, das Nationalbewußtsein war auch schon vor dem Kriege da. Nach dem Umsturz erhielt es aber durch die veränderten politischen und machtmächtigen Verhältnisse eine neue, noch nicht gekannte Form.

Diese veränderten politischen Verhältnisse mußten namentlich im völkisch so verzahnten Europa auch Teile der einzelnen Völkern unter fremde Staatshöhen bringen. Für diese abgeplitterten Volksteile, die nicht die geringste Schuld daran tragen, daß sie in einem ihnen heute fremden Staate heimlich verwurzelt sind, gilt aber der neue Nationalismus nicht, denn sie gehören nicht dem staatsbildenden Volke ihres neuen Heimatstaates an und auf der anderen Seite sind sie durch die Grenzen vom Staate ihres angestammten Volkes ausgeschlossen. Sie stehen also zwischen zwei Feuer: Auf der einen Seite sind sie gezwungen, dem Heimatstaat zu geben was ihm zukommt und was sie ihm einfach durch ihr Leben und Wirtschaften geben müssen, und auf der anderen Seite können sie ihre kulturelle und sprachliche Zugehörigkeit zum Muttervolk nicht ablegen und verleugnen. (Wir sprechen nicht von denen, die das dennoch tun, denn der Verlust so schwacher Charaktere bedeutet für die abgeplitterten Volksteile einen Gewinn, für die staatsbildenden Völkern aber einen wenig wertvollen Zuwachs.) Diese Zwischenstellung ist da, und nicht aus der Welt zu schaffen! — In Europa allein leben rund 40 Millionen Menschen der verschiedensten Nationen derartig zwischen die Völkern gestreut. Das verstreute Deutschtum z. B. ist auf 20 verschiedene Staatsgebilde aufgeteilt. — 40 Millionen sind soviel wie Frankreich Einwohner hat! Welche Macht stellt Frankreich dar und wie nebensächlich werden die verstreuten 40 Millionen behandelt!?

Wir wissen genau, daß diese 40 Millionen Menschen, die man als „Minderheiten" zu bezeichnen pflegt, einfach weil sie verschiedenen Nationen angehören und niemals politisch zusammengefaßt werden können, kein Recht besitzen, irgendwie

in die Gestaltung Europas oder auch nur die Gestaltung ihres Muttervolksstaates einzugreifen. Aber das Recht, ihr eigenes Schicksal zu gestalten darf ihnen nicht vorenthalten sein. Das entspricht nach den Auffassungen des modernen Nationalismus der Gerechtigkeit. Die Polen beispielsweise dürfen auf ihrem alten, angestammten Boden einen Staat bilden, warum aber sollten denn die „Polen im Auslande“ nicht das Recht haben, ihre auslandspolnische Stellung entsprechend den Lebensumständen auszubauen? Das ist die Kernfrage des Minderheitenwesens und seines vom Völkerbund sanktionierten „Schutzes“ überhaupt. Ihr steht zuerst entgegen die Denkart der Nationalisten aller Völker, die für ihre eigenen Volksgenossen im volksfremden Ausland alle Rechte fordern, jedoch nicht geneigt sind, den „Minderheiten“ im eigenen Lande das gleiche zuzubilligen. So hat man bisher die Minderheiten fast ausschließlich in Abwehrstellung

gesehen. Im Kampfe um die „Minderheitenrechte“ stand das Negative im Vordergrund. Sie können und müssen zu ihrer Erhaltung aber auch positive Arbeit leisten. Sie müssen durch ihre Presse und ihre Organisationen immer wieder der Welt einhämmern: Wir sind nichts Minderwertiges, wir sind genau soviel wert wie unsere Muttervölker, mit denen ihr Freundschaft haben wollt und Pakt schließt. Wir sind durch die Umstände gezwungen ein besonderes Menschentum, nicht Märtyrer und Intriganten und Irredentisten und Staatsverleugner. Wir haben unsere eigene positive Denkwelt gegenüber Staat und Volk. Wir können nicht anders und das ist unser Nationalismus.

Wir Minderheiten aber müssen nach dieser Ideologie, nach dieser Denkwelt leben, dann werden uns die Herbergkanten, unsere eigenen Völker und die große Politik auch glauben, daß wir so sind und nicht anders sein können.

heute sehr verschieden, mit denen die freie Fortbewegung von Delegierten der Nationalitäten behindert werden. Eine ganze Reihe von ihnen hat die langwierigsten Kämpfe durchzuführen müssen, um noch in letzter Stunde die Ausreiseerlaubnis — den Reisepaß — zu erhalten. So traf die Delegierte einer ukrainischen Gruppe aus dem Osten völlig erschöpft in Bern ein, da sie erst von ihrem Wohnsitz nach der Hauptstadt ihres Landes reisen mußte. Nachdem sie den Kampf um den Paß dort erfolgreich durchgeführt hatte, konnte sie nur auf einem großen Umwege nach Bern kommen. Vier Nächte

Eisenbahnfahrt hatte sie hinter sich, als sie dort am zweiten Tage des Kongresses eintraf. Diese Entwicklung ist außerordentlich kennzeichnend. Die Polizei hat heute das entscheidende Wort in einer so wichtigen Sache, wie es die Freizügigkeit der Exponenten der verschiedenen Nationalitäten darstellt, zu sprechen, ein Umstand, der vielleicht beutlicher wie alles andere die Krise, die gegenwärtig in den Beziehungen der Völker, der Staaten und der Volksgruppen zueinander besteht, illustriert.

Doch die in Bern trotz aller Schwierigkeiten und Komplikationen aus allen Teilen des Kontinentes zusammengekommenen der verschiedenen Nationalitäten sind sich darin einig, daß es jetzt durchzuhalten und der chauvinistischen Welle erst recht solidarisch entgegenzutreten gilt. Man ist sich jetzt mehr denn je über die Notwendigkeit des solidarischen Handelns bewußt. Das kam unter anderem vor allem in den Reden der Vertreter der Katalanen und der Basken Spaniens zum Ausdruck, also von Volksgruppen, deren nationale Bewegung gerade in der letzten Zeit ganz außerordentliche Erfolge zu verzeichnen hat. Professor Rolspons i Anglès erklärte, daß die Katalanen den wahren Wert des solidarischen Vorgehens gerade in jenen Tagen erkannt hätten, als ihnen zur Zeit der völligen Unterdrückungspolitik Primo de Riveras allein die moralische Unterstützung der europäischen Nationalitätenbewegung zur Verfügung stand. Heute wäre ein großer Teil ihrer Selbstverwaltungswünsche bereits verwirklicht und die katalanischen Delegierten, die sich damals vor 10 Jahren nicht hätten frei bewegen können, verfügen heute über ihre volle Bewegungs- und Handlungsfreiheit. Diese Ausführungen des katalanischen Vertreters über den Wechsel der Zeiten, waren zweifellos als Worte des Trostes an die Adresse der anderen Delegierten gemeint.

Der „Reisepaß“ ein Charakteristikum unserer Zeit

Von Dr. Ewald Ammende

Generalsekretär der Europäischen Nationalitäten-Kongresse

Der X. Europäische Nationalitätenkongress, der soeben in Bern stattgefunden hat und an dem sich wiederum die Vertreter der verschiedensten Volksgruppen aus allen Teilen Europas beteiligten, stand im Zeichen einer ganz besonderen Erscheinung — einer Erscheinung, die die schwierigen Verhältnisse im europäischen Raume vielleicht am besten beleuchtet. Wenn in den vergangenen Jahren die Kongressleitung nur in dem einen oder anderen Falle zugunsten der Paßgewährung — der Ausreiseerlaubnis — bei der Regierung des in Frage kommenden Landes intervenieren mußte, so hat sich die Situation jetzt außerordentlich geändert. Dieses Mal war die Beteiligung am Kongress der Delegierten aus einer ganzen Reihe von Ländern aus dem genannten Grunde in Frage gestellt, ja, es schien, daß es beinahe zur Regel geworden ist, daß den Führern der Volksgruppen innenpolitische Schwierigkeiten zwecks Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit gemacht werden. Der Reisepaß, ehemals die Grundlage der freien Fortbewegung des Menschen von Staat zu Staat, ist jetzt, wie der Präsident des Nationalitätenkongresses dieses treffend charakterisierte, zum Mittel, die Freiheit des Menschen im Reisen einzuschränken, geworden. Viele der Delegierten, denen es zuletzt doch noch gelungen ist nach Bern zu kommen, konnten erzählen, daß ihnen ihr Paß vorher einfach abgenommen wurde. Andere wählten zu berichten, daß sie für das Recht — das Visum — ins Ausland Reisen zu dürfen, Summen, die für sie eine außerordentliche Belastung darstellten, bezahlen mußten. So sind die Methoden

Hermann Ullmann 50 Jahre

Am 12. September beging Hermann Ullmann seinen 50. Geburtstag. Als Vorbermann einer Generation, welche als Stammerbe das Mißtrauen gegen die Safttheit des Vorkriegsdeutschland mit auf den Weg bekam, hat Ullmann, begabt mit einer seltenen Intuition und einem politischen Auge, sich nie in vorjammern Lösungen und handgefertigten Formen genügt. Stets fand man ihn dort, wo das allgemeine Schicksal sich den Weg in die Zukunft bahnte. Sein nord- und mitteldeutsches Familienerbe führte ihn in Jünglingsjahren in die Reihen der großdeutschen Opposition zur Habsburger Monarchie. Aber es trieb ihn weiter. Er verwarf weder bei den liberalen Voraussetzungen dieser Opposition, die sie schließlich unfruchtbar machten, noch blieb er im Banne einer romantischen Verehrung des kleindeutschen Reiches befangen. Er, vor und im Kriege noch ein Mann allein, erreichte unmittelbar nach dem Zusammenbruch als die Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen lebendig wurde wie seit Jahrhunderten nicht, die fünfte Generation, den Nachwuchs. Es ist gar nicht auszumessen, was an

Anregungen und Ideen von seiner publizistischen Tätigkeit während dieser Jahre ins allgemeine deutsche Leben ausgegangen ist.

Indessen aber sich diese auslanddeutsche Anschauungswelt unter der Hand der Fachleute in eine Konjunktur wandelte, schritt Ullmann längst weiter. Auch auf dem neuen Standort, in der inneren Politik, erwies sich sein im Volkstum an der Grenze geschulter Blick als viel fruchtbarer, als es sich wohl je dokumentarisch wird belegen lassen. Was anders war die Aufgabe als die Mobilisierung aller dem Volke nur irgend innewohnenden, durch Generationen zuverlässig wirkenden Kräfte im Kernvolk, genau so wie früher und jetzt die Nationalorganisation der grenzdeutschen Volksgruppen sie darstellte? Hat endlich nicht auch diese Kritik und Analyse ihre Rechtfertigung in einer Gedankenwelt gefunden, die jetzt den Staat baut, das Volk in seine alten Rechte setzt und in allen diesen Bestrebungen ihre Fertigkeit von der Volksgrenze bezeugt. Wenn jetzt der 50. Geburtstag Ullmann in der Führung des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande überaus, — der stärker, als es den meisten bewußt ist, das

Ganz München geht auf „d'Wies'n“

Von Dr. Fritz Mahlo

RDV. München, die schöne bayerische Hauptstadt an der grünen Isar, hat in jedem Jahr zwei Höhepunkte volkstümlicher Vergnügungen. Den Karneval, den man hier „Fasching“ nennt, und das Oktoberfest. Während aber der Fasching in den größeren Sälen abgehalten wird, ist das Oktoberfest ein richtiges Volksfest unter freiem Himmel. Seinen Namen trägt es nicht ganz zu recht. Denn es beginnt schon im September, nur der Schluß ist in den ersten Oktobertagen. In diesem Jahre wird es vom 22. September bis 7. Oktober stattfinden und zum ersten Male seit vielen Jahren wieder durch die „Wiesenerennen“ bereichert sein, die früher einen besonderen Anziehungspunkt bildeten. Bereits am Eröffnungstage findet im Anschluß an den Festzug ein Trabreiten statt, an dem sich SS-Reiterei, Polizei, Reitervereine usw. beteiligen werden. Für den 26. und 30. September sind Sprungritten und für den 3. und 6. Oktober Trabfahren vorgesehen. Am 30. September wird die SS-Reiterei große Vorführungen bieten, die eine Vielseitigkeitsprüfung, Patrouillen-springen, Dressurübungen umfassen und mit dem großen Zapfenstechen bei Fackelschein enden werden.

Vor 122 Jahren feierte der nachmalige König Ludwig I., dem die bayerische Hauptstadt unendlich

viele hervorragende Baudenkmäler verdankt, damals noch als Kronprinz seine Hochzeit mit der Prinzessin Theresie von Sachsen-Silburghausen. Dieses Hochzeitsfest wurde auf einem weiten Wiesengelände vor den Toren der Stadt begangen. Die bauerliche Bevölkerung des Landes zog mit den Produkten des Ackerbaues und der Viehzucht auf, und die Bewohner der Landeshauptstadt fanden sich zusammen in einem großen Huldigungsakt. Seit dem Jahre 1810 wird dieses größte deutsche Volksfest alljährlich auf derselben Festwiese, die den Namen Theresienwiese erhielt, abgehalten, anfangs unter dem Namen „Zentral-Landwirtschaftsfest“, bis es zu einer alljährlich wiederkehrenden bayerischen Nationalfeier wurde. Um den Kern der landwirtschaftlichen Schau entwickelte sich nach und nach das Treffen der bauerlichen Bevölkerung mit der Einwohnerschaft der Landeshauptstadt zu echt bayerisch fröhlichem Treiben.

Heute ist das Oktoberfest, von dem Münchner kurz „d' Wies'n“ genannt, das bayerische Volksfest überhaupt geworden; man merkt die Oktoberfestzeit schon im Straßenbild. Mit Zügen, Autos, ja mit alten Bauernwagen kommt die Landbevölkerung in die Stadt. Die Bauern und Bäuerinnen in ihren schönen Trachten, die Bewohner der Ebene mit ihren schwarzen engen Hosen, die Westen mit blanken Knöpfen und den flachen Hüten; die Welpen dagegen mit der kurzen Lederhose, den Nagelschuhen, dem rot gepaspelten Zanker und dem lustigen grünen Hut mit dem Mierskamm oder dem Gamsbart

geziert. Ströme von Menschen ziehen hinaus auf das weite Feld. Schon von weitem kündigt sich das Fest durch eine unbeschreibliche „Symphonie“ an, gespielt von Musikinstrumenten aller Art, und wenn der Abend sich über die Stadt breitet, kommt zum Jubel der Musik auch noch der Jubel des Lichts, denn aus Millionen elektrischer Lampen erstrahlt der zweite Platz zu Füßen der Bavaria, dem ehemaligen bayerischen Nationaldenkmal.

Mit dem Aufbau der Feststadt wird schon Monate vorher begonnen. Da entstehen massive Holzbauten der Großbrauereien, daneben Riesenzelte, die Tausende von Personen fassen. Hier trinkt der Münchner, in naher Bräderlichkeit auf einer und derselben Bank mit den Fremden und den Bauern sitzend, seine „Wies'n-Max“. Meistens bleibt es nicht bei einem Liter des köstlichen bayerischen Bieres, 2 und 3 find das Oktoberfestquantum. Daneben gibt es alle Spezialitäten der bayerischen Küche. Ein ganzer Döle brät langsam am Spieß, die Schweinswürstchen duften durch die Hallen und abseits drehen sich die Brathühner über der offenen Flamme. Inmitten der Hallen schmettert die 50 Mann starke Kapelle die alten Weisen bayerischer Märche und lustige Melodien, und durch die langen Reihen der fröhlichen Jecher ziehen die Münchner Kellnerinnen, die Reihche, gebratene Fische und sonstige kulinarische Genüsse feil bieten. Tritt der Besucher heraus aus einer der Bierhallen, so umbrantet ihn der ohrenbetäubende Lärm der unzahl-

Gepräge seiner Geisteswelt trägt, — so ist auch das bei weitem noch keine Erntearbeit; vielmehr gilt sie einem Werk, das jetzt, nachdem das Reich diese Wandlung erfährt, unter ganz anderem Aspekt in die Zukunft getragen wird.

Eins aber zeigt dieser kurze Rundblick von der Höhe eines halben Jahrhunderts: dieses Leben ist innig mit dem allgemeinen deutschen Schicksal in den letzten dreißig Jahren verbunden, ist beispielhaft für eine ganze deutsche Generation. Kann es eine tiefere Rechtfertigung geben? Maßstäbe freilich, wie sie

gang und gäbe sind, hat Ullmann in seiner Wirksamkeit wenig hinterlassen. Was er schrieb, was die Gelegenheit bot, war stets Handlung, nie Betrachtung allein. Ullmann, ein Anreger par excellence, trägt sein Teil von diesem Schicksal. Der tiefe Ernst freilich, der seiner Persönlichkeit wie seinen Schriften den Charakter gibt, schließt die Menge aus; wenige nur sind gegen sich selbst so streng, wie wir es als Abglanz, Verpflichtung und Rechtfertigung eines Lebens in seinen Büchern haben.

Aus Stadt und Land Celfe

Ehrene Zungen tönen wieder...

Am Donnerstag den 13. d. M. trafen auf zwei Lastwagen die neuen Gloden für die Marienkirche in Celfe ein. Hunderte von Menschen umstanden die blumengeschmückten Gloden auf den grün betränkten Wagen. Der Fürstbischof von Maribor, Dr. J. J. Tomazic hatte bereits am vergangenen Mittwoch das neue Geläute eingeweiht. Der kirchlichen Feier wohnte auch der Spender der Gloden, Herr Sebastian Selischel aus Celfe bei. Die Gloden werden heute Samstag aufgezogen. Die damit verbundenen Arbeiten dürften etwa um 15 Uhr so weit beendet sein, daß das neue Geläute um diese Zeit zum ersten Mal erklingen kann.

Die größte Glode ist auf den Namen des Spenders, Sebastian, getauft, die mittlere auf Maria Himmelfahrt und die dritte auf den Namen Josef. Herr Selischel ist auch Taufpate aller drei Gloden.

So wird am Samstag durch eine hochherzige Tat eine Lücke, die der Weltkrieg schlug, geschlossen. Nun wird auch vom Turm der Marienkirche wieder ein Dreifachklängen zur Ehre des Schöpfers und zu Freude und Leid der Menschen.

Ueber die Glodenweihe in Maribor geht uns folgender Bericht zu: Mittwoch um 1/5 Uhr wurden in der Glodengießerei in Maribor die neuen Gloden unserer Marienkirche geweiht. Dazu waren Frauen aus Celfe erschienen, die diesem feierlichen Akte beiwohnen wollten. Auch wohlgekleidete Mädchen waren mitgekommen. Diese sollten nach der Weihe die Gloden mit Blumen aus den elterlichen Gärten schmücken.

Die kleine Martha Jellenz begrüßte den Fürstbischof Dr. Johann Tomazic mit einem schönen Kellnerstrauß und sprach folgende Worte:

Euch, fürsichtige Gnaden, Vertreter des Herrn, Bring ich Grüße aus meiner Heimat, nicht fern, Aus Celfe, unserer Heimatstadt, Die Euch auch einst beherbergt hat.

Soll Grüße bringen von Freunden, Verwandten, Die einst Euch als Kaplan schon kannten,

Die zu Eurem Unterricht in die Schule gingen Und Jesu Wort durch Euch empfangen.

Viel Dank soll ich sprechen für Euren Segen, Den Ihr durch Beien den Gloden mitgegeben Und dann noch eine innige Bitte: Denkt auch an uns in Eurer Güte.

Seine Eminenz war überrascht und sichtlich erfreut und schenkte der Sprecherin sowie ihren Begleiterinnen Dori Pachiaffo, Helli Skoberne und A. Savodnik Büchchen zum Andenken. Dann begrüßte unser Bischof den großmütigen Spender und Palen der Gloden Herrn Sebastian Selischel und meinte, der liebe Gott werde ihm nichts schuldig bleiben und durch Glück und Segen sein edles Werk mit Zins und Zinseszins zurückgeben. Hierauf begrüßte er die erschienenen Gäste und hatte für jeden einzelnen ein liebes Wort. Bei der Weihe assistierten unser deutscher Prediger Herr Franz Ludmann, Herr Professor Peter Kovacic und mehrere geistliche Herren aus Maribor. Sie dauerte 1 1/2 Stunden. Leider mußten diejenigen, die nicht im Auto gekommen waren, während der Ansprache des Fürstbischofs zur Bahn eilen, um die Heimfahrt nicht zu veräumen. Seine Fürstbischoflichen Gnaden erklärten den Sinn der Zeremonien und schlossen mit dem Wunsch, die Stimmen der Gloden mögen Friede und Eintracht allen Bewohnern von Celfe stiften und in allen Zufällen des Lebens Stärke und Gottvertrauen in die Herzen läuten.

Dann sprach unser deutscher Prediger Herr Ludmann. Wer je seine Predigten gehört hat, kann sich auch vorstellen, mit welch schönen Worten er alles das, was ihn in dieser Stunde bewegte und beglückte, zum Ausdruck brachte.

Die Feier schloß mit dem Gebet des Herrn und dem blühendsten Segen für alle, die zur Kirchengemeinde zählen. Dann wurden die Gloden mit den Blumengewinden geschmückt.

Es war eine schöne, weiche Stunde. Allen, die dabei sein durften, wird sie stets in lieber Erinnerung bleiben.

Leset und verbreitet die „Deutsche Zeitung“

ligen Vergnügungsbuden. Hunderte von Schnellphotographen, die den „Herrn Grafen“, den „Herrn Baron“ und den „Herrn Doktor“ mit Frau Gemahlin unbedingt auf ihre Platte bannen wollen, preisen laut die Vorzüge ihrer Schnellphotographie an, in der man sich im Aeroplan, im Luftschiff oder im Auto als Bild bringen lassen kann. Karussells, Schiffschaukeln, Berg- und Talbahnen, russische Räder stehen an allen Ecken und an den Seiten der breiten Wiesenstraßen. Durch das Megaphon brüllt der Anführer einer Spezialitäten-Schau seine nicht immer sehr wohlklingenden Anpreisungen über die Köpfe der Menschenmenge hinweg. Eine Nacht im Harem des Sultans wird versprochen, ein Meerungeheuer in nie geahnter Größe und eine Dame ohne Leib, ein Marsbewohner mit 2 m langem Hals, das unvermeidliche zusammengewachsene Zwillingsspaar, die Löwenbraut, der Mann ohne Nerven, kurz alle Abnormitäten der Welt sind auf dem Oktoberfest in München zu sehen. Das Volk steht staunend vor den großen Anschlagplakaten und folgt den Sirenenklängen. Aus den Schießbuden tönt das lustige Anklagen der Windbüchsen. Vor der Völkerschau führen die afrikanischen Wilden, die manchmal in der unmittelbaren Nähe Münchens beheimatet sein sollen, ihre schauerlichen Kriegstänze auf.

Mit dem Glodenfest am 22. September folgt das große Volksfest ein mit dem feierlichen Aufzug der Braueren, die auf sechsstündig von städtischen Pferden gezogenen Wagen ihre Fässer zur

Wie sie fahren, gefolgt vom Herr der Kellnerinnen in bunter Tracht. Die Schützen begleiten den Zug, und wenn er auf der Wiese angelangt ist, dann ist wieder einmal wie jedes Jahr die Stunde gekommen, in der der Münchner und alle anderen Bayern, mit ihnen aber auch die Fremden, seinen sehnlichsten Wunsch kennen, als einen Nachmittag und einen Abend im Trübel des größten deutschen Volksfestes zu verbringen — beim Oktoberfest auf der Theresienwiese in München.

Filmaufnahmen im menschlichen Körper

Sehr bemerkenswerte naturwissenschaftliche mikrofilmische Röntgenfilme werden bei der bevorstehenden Verfilmung deutscher Naturforscher und Ärzte durchgeführt. Bei einer Aufnahme der menschlichen Blase ist es nunmehr möglich, die Wirkungsweise der Niere zur Blase sichtbar zu machen. Die Technik des aufnehmenden Arztes verdient hierbei ebenso höchste Anerkennung wie die der Feinmechanik, der es gelungen ist, eine Optik und eine Beleuchtungsvorrichtung zu schaffen, die in die menschliche Blase eingeführt werden kann. Durch neue Röntgenaufnahmen wurden der Verdauungsvorgang, der Schluckakt, die Muskelbewegungen beim Sprechen und die Vorgänge beim Atmen in dem „Bronchienbaum“ sichtbar gemacht.

Evangelische Gemeinde. Vom evangelischen Pfarramt wird uns mitgeteilt: Sonntag den 16. September findet bei günstiger Witterung Waldgottesdienst statt. Der gemeinsame Abmarsch erfolgt um 8 Uhr früh vom Samstags aus. Bei schlechtem Wetter wird der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Kindergottesdienst im Anschluß daran um 11 Uhr im Gemeindefaal abgehalten. Am 23. September müssen die Gottesdienste entfallen.

Kirchenmusik in der Marienkirche. Anlässlich der Glodenweihe findet am Sonntag den 16. September um 9 Uhr vormittags ein feierliches Pontifikallamt statt. Der Kirchenchor der Marienkirche bringt Josef Grubers: „Missa solennis“ für gemischten Chor, Orgel und volles Orchester zur Aufführung. Als Offertorium wird „Jubilate Deo“ von Rudolf Wagner gesungen. Die Aufführung dirigiert Herr Baumeister L. Kolischknig.

Ämtliche Nachrichten. Der Stadtmagistrat teilt uns mit: Die Verordnung der Stadtgemeindevverwaltung vom 31. März d. J. Nr. 2178/1934 wird dahin abgeändert, daß Hunde künftig ohne Maulkorb an der Leine geführt werden können. Frei laufende Hunde müssen jedoch Maulkörbe tragen. Die übrigen Punkte der oben genannten Verordnung bleiben bis auf weiteres in Kraft.

Trauung. Am vergangenen Samstag wurde in der Herz-Jesu-Kirche zu Graz der Versicherungsbeamte Herr Rudolf Raffner mit Fräulein Grete Schieß, Tochter des Profuristen der Feingroßhandlung Natufsch in Celfe getraut. Trauzeugen waren der Vater der Braut, Herr Emmerich Schieß und ein Freund des Bräutigams, Herr Otto Bernhardt. Dem jungvermählten Paare auch unseren herzlichsten Glückwunsch.

Heute Schulbeginn der „Glasbena Matika“. Die hiesige Musikschule „Glasbena Matika“ beginnt heute Samstag den 15. September mit dem Unterricht. Die Schüler versammeln sich zur Einteilung des Stundenplans um 14 Uhr im Gebäude der Matika, Slomikova trg 10, I. Stod.

Dr. Jos. Čerin ordiniert nicht vom 20. September bis 5. Oktober

Vom Verein der Absolventen der zweiklassigen Handelsschulen in Celfe werden ab 1. Oktober d. J. Kurse in Französisch I. und II., Italienisch, Deutsch und deutscher Stenographie gegeben werden. Der Verein wird ab 1. Oktober d. J. auch einen öffentlichen Kurs für Nationalwirtschaft veranlassen. Dieser Kurs kann von allen Interessenten, auch von Nichtmitgliedern besucht werden. Anmeldungen für beide Kurse werden täglich von Herrn L. Semrov, Kanzlei des H. Dr. Dgrigel, Cantarjova ulica, entgegengenommen. Es sollen sich auch stellenlose Mitglieder anmelden, da ihnen nach Möglichkeit unentgeltlicher Besuch bewilligt wird.

Den Apothekennachdienst versieht in der kommenden Woche die Mariahilfs-Apothek (Poljavec).

Freiw. Feuerwehr u. Rettungsdienst. Celfe, Tel. 1 Den Feuerbereitschafts- und Rettungsdienst besorgt in der kommenden Woche der 1. Zug, Zugskommandant Ud. Roschier.

Maribor

Zur Aufklärung über die Bädermeisterrechte. Aus Maribor wird uns geschrieben: Nachdem die Bädervereinsung in Maribor im Streik, der zwischen dem Zuderbäder- und Bädergewerbe geführt wird, die Zeitung benützte, so erlaubt sich die Zuderbädervereinsung in Maribor, um jeder Irreführung des Publikums vorzubeugen, auch durch die Zeitungen eine wahrheitsgetreue Aufklärung zu geben. Seit einiger Zeit haben sich einzelne Bädermeister erlaubt, verschiedene Zuderbäderwaren, wie Kesse, Teegebäd, Krapfen und anderes, ohne Gewerbeschein zu erzeugen, also in das Zuderbädergewerbe hineinzupfuschen. Der Bäder hat ein sicheres Gewerbe, weil Brot und Semmel ein jeder, ob reich oder arm, haben muß. Anders ist es beim Zuderbäder. Es gibt heute sehr wenig Leute, die sich beim Zuderbäder etwas kaufen können und das nur am Sonntag und bei festlichen Anlässen. Die Kesse wurden im Jahre 1826 durch den englischen Zuderbäder Thomas Humble zusammengestellt und zum erstenmal erzeugt. Der Trieb besteht nicht aus Gern oder Sauerteig, der technische Vorgang ist ein anderer als bei Brot oder Semmel. — Die Faschingstrappen wurden im Jahre 1764

in Wien durch die Zuderbäder erzeugt, der Arapfen wird im Fett und nicht im Ofen gebaden und mit Marmelade gefüllt; zu der Marmelade-Erzeugung ist auch nur der Zuderbäder berechnigt; die technischen Arbeiten sind auch anders als bei Brot oder Semmeln. Nach der Gewerbeordnung darf aber der Gewerbetreibende nur jenes Gewerbe ausüben, das er gelernt und zu dem er sich die geistlich vorgeschriebene Befähigung erworben hat, das trifft aber hier nicht zu, von einer Erwerbung der Rechte kann hier nicht die Rede sein, weil es sich die Bäder erst vor kurzer Zeit selbst erlaubt haben. — Schließlich sind wir überzeugt, daß auch der Verwaltungsgerichtshof in Celje die Entscheidung der Banalverwaltung bestätigen wird.

Befehlswechsel. Aus Maribor wird uns berichtet: Der Fleischmeister Pirich hat das der Gastwirtin Aloisia Pristavec gehörende Haus (Mejska cesta 18) um den Preis von 410.000 Din käuflich erworben.

Das Inselbad wird, wie wir aus Maribor erfahren, am 17. September geschlossen. Diejenigen Personen, die dort noch ihre Bademäntel usw. liegen haben, mögen ihr Eigentum baldmöglichst abholen.

Kindermarkt am 11. September. Aus Maribor wird uns berichtet: Auftrieb: 541 Stück, von welchen 352 Stück verkauft wurden. Es gab 14 Pferde, 15 Stiere, 124 Kühe, 370 Kälber, 18 Rälber. Das Kilogramm Lebendgewicht wurde gehandelt: bei Mastkälbern mit Din 3.— bis Din 3.75, Halbmastkälbern 2.— bis 2.50, Jungkälbern 3.— bis 3.25, Schlachtkälbern 2.50 bis 3.—, Mastkühe 2.50 bis 3.25, Zuchtkühe 2.— bis 2.25, Wurfkühe 1.50 bis 2.—, Milchkühe 2.50 bis 3.—, trächtige Kühe 2.50 bis 3.—, Jungvieh 3.— bis 4.— und Rälber Din 4.— bis Din 4.50. Fleischpreise: Ochsenfleisch I Din 8.— bis Din 10.—, Ochsenfleisch II 6.— bis 8.—, Stier-, Kuhfleisch und das Fleisch von Kalbinnen 5.— bis 6.—, Kalbfleisch I 8.— bis 12.—, Kalbfleisch II 5.— bis 8.— und fettes Schweinefleisch Din 10.— bis Din 15.— pro Kilogramm.

Vitanje

Einweihung des Rettungsautos und Feuerwehreffekt. Am vergangenen Sonntag fand hier die Einweihung des neuen Rettungsautos der Freiwilligen Feuerwehr statt. Die Festlichkeiten begannen um 5 Uhr früh mit dem Bedurf der Kapelle „Dravinja“ aus Sl. Konjice. Nach dem Platzkonzert fand um 9 Uhr der Empfang der Festgäste statt. Um 10 Uhr las Herr Dehant Zagar die Festmesse unter freiem Himmel. Anschließend wurde das neue Rettungsauto eingeweiht. Bei seiner Festansprache fand der Dehant herrliche Worte für das Feuerwehrgewesen. Sodann begrüßte der Vertreter des Bauverbandes der Feuerwehrvereine, Herr Benigust aus Celje, die Teilnehmer und sollte ihrer unter der tatkräftigen und erzieherischen Führung des Feuerwehrhauptmanns Ernst Tischer geleisteten Arbeit warmes und verdientes Lob. Den Abschluß des Festaktes bildete eine Ansprache des Herrn Tischer selbst. — Am Nachmittag traf sich jung und alt zum Volksfest vor dem Feuerwehrgewesen, wo sich bei schönem Wetter bald eine lang anhaltende gute Stimmung entwickelte.

Kulturbund

Sprechstunden der Ortsgruppe Celje nur:
Samstag 11—12, Montag 17—19 Uhr im Redaktionszimmer der „Deutschen Zeitung“

Mit dem Großflugzeug Hindenburg nach Deutschland. Aus Maribor wird uns geschrieben: Ueber dieses Thema wird Herr Redakteur Karl Pehar aus Zagreb am 21. September über Einladung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes sprechen. Herr Pehar hat die bekannte Journalistenreise im Mai auf Einladung der deutschen Regierung mitgemacht, auf der die Teilnehmer Gelegenheit hatten, tiefe Einblicke in das Deutschland von heute zu gewinnen. Erstklassige Lichtbilder werden den Vortrag noch anschaulicher gestalten. Herr Pehar hat den Vortrag schon in Zagreb gehalten und größten Beifall und begeisterte Anerkennung der Presse gefunden.

Volksgegnossen, tretet dem „Schwäbisch-Deutschen Kulturbund“ bei! Er ist der beste Förderer eurer Bestrebungen, der euch in euren Volkstumsnöten mit Rat und Tat zur Seite steht.

Die deutsche Frau

Wir striden und häkeln wieder!

Der Winter ist nicht mehr fern. Nicht mehr lange dauert es, bis die Kinder wieder warmes Zeug brauchen, bis der Herr des Hauses zu fragen beginnt, wo denn seine warmen Sachen bleiben, bis die Hausfrau an sich selbst denkt, ihren Körper vor der Kälte zu schützen. Freilich kann alles, was da für die Familie nötig ist, im Geschäft gekauft werden, aber wieviel mehr Freude bereitet es, Wollschachen zu tragen, die mit eigener Hand hergestellt wurden!

„Ich kann so komplizierte Sachen nicht striden!“ meint manche Hausfrau. Es soll Ihnen geholfen werden, gnädige Frau! Die Befehle sind da. Z. B. der bekannte Verlag für die Frau, Otto Beyer in Leipzig, hilft Ihnen gerne. Er brachte soeben einige Hefte heraus, denen Schnitt- und Häkelmuster beiliegen:

Neue Woll-Pullover (für Straße und Haus)

Beyer-Band 301

Pullover und Jacken neuester Form und Linie, mit amüsanten Streifenwirkungen und schiefenartigen Verzerrungen. Als neuartiges Beiwerk Anhängeluchsen in Holz und Galalithringe. Schnitte, Häkelmuster und Arbeitsproben auf dem beiliegenden Bogen.

Sportmoden für Dame und Herr

Beyer-Band 303

In den schönsten Farbzusammenstellungen bringt uns dieser Band wieder eine Fülle neuer Arten und Formen von Pullovern, Rappen, Handschuhen usw. Besonders nett sind die einzelnen Monogramme, die aufgenäht werden können. Im Heft ein doppelseitiger Bogen mit originalgroßen Schnitten sämtlicher Modelle.

Gestrickt und gehäkelt für Jungens, für Mädels.

Beyer-Band 307

Unter Berücksichtigung leichtester Arbeitsweise ist die kindliche, praktische Form bei allen Pullovern, Jacken und Hosen beachtet worden. Modelle vom Säuglingsalter bis zu 12 Jahren. Schnitt- und Arbeitsbogen für alle Modelle liegt bei.

Darüber hinaus machen wir Sie auf ein kleines Büchlein aufmerksam, das Ihnen und Ihren Kleinen helle Freude bereiten wird, nämlich:

„Fröhliches Kinderturnen“

(Ein Purzelein turnt fröhlich in die Welt hinein.)

Ruth Neumann-Neurode — Tochter des bekannten Majors Neumann-Neurode brachte ein fröhlich-schönes Turnbüchlein heraus, an dem nicht nur unser kleines Büchlein, sondern auch Mütter und Erzieher ihre helle Freude haben werden. Keine trockenen Anleitungen, sondern fidele, einprägsame Verschen und Lieder mit entzückenden drolligen Bildern lassen das Turnen mit den Kindern zum fröhlichen Erleben werden. Die Übungen sind durch die Verse und genau gegebenen Anleitungen leicht verständlich und so aneinandergereiht, daß der Körper des Kindes vom Kopf bis zu den Füßchen systematisch durchgearbeitet wird. Die Bilder von Christel Siegert zeigen dabei in kindlich ansprechender Darstellung jede Turnübung in allen wichtigen Einzelheiten. So lernt das Kind seinen Körper richtig bewegen und ihn kräftigen. Es wird seinen Weg ins Leben gewandt und fröhlich machen, wie jede Mutter es sich von ihrem Purzelein erträumt. — Der zweite Teil des Buches bringt eine Geburtstagsfeier mit verteilten Rollen, gymnastischen Übungen und Liedern, zu denen auch die Noten gegeben werden. — Strahlende Kinderbeugen werden der Lohn der Eltern und Erzieher sein, die die 2 bis etwa 10jährigen Kinder nach diesem Büchlein fröhlich in die Welt hineinturnen lassen, das im Verlag Otto Beyer, Leipzig, soeben erschienen ist. Preis M 1.90.

Das deutsche Buch

Die „Majorin“

Eine Erzählung in Reimen gebunden 4.80 M. Verlag Albert Langen-Georg Müller, München, 1934.

Es ist wohl ein schwerer Weg vom Tode zum Leben zurück, und die ihn gehen, machen es auch denen nicht leicht, die ihre Mitbewerber mit guten Gedanken und hellen Händen begleiten wollen. Es gehört Wille dazu, Güte, Demut und Liebe, die nicht das ihre will — und es gehört die Gnade dazu, die aus der Schöpfung Gottes spricht, aus den Wäldern und Feldern der Heimat, die den segnet, der sich ihr ganz anheimgibt.

So leitet in Ernst Wicherts neuer Erzählung „Die Majorin“ ein Mann von den Toten zurück und findet nach viel Vitterkeit und Unrecht, nach jenseitigen Aufbegehren und sinnlosem Wüten gegen das Schicksal wieder den Weg zum Leben — geführt von der Hand einer glütigen Frau. Nach immer wieder der Krieg nach, hier in dieser Erzählung entläßt er einen aus dem grauen Meer erst nach zwanzig Jahren, Jahren des Grauens und des Leidens, der Heimatlosigkeit und der Völkerverachtung. Wie soll so ein Mensch wieder heimfinden in den Frieden, der so viel schwerer ist als Krieg, Kreier und Stachelkraft für den, der gewohnt ist an Tagesbeiß, Kussfehler und Stundenclap.

Weit ist der Weg von der Unruhe der Landstraßen und der Unruhe des Herzens bis zur großen Ruhe der Wälder, zum ewig gleichbleibenden Rhythmus von Säen, Wähen und Ernten auf den Feldern der Heimat. Und es gehört viel Leid und Ergebung in das Leid dazu bis man einsieht, wie gut es ist, daß große Dinge auf der Welt sind wie Feld und Wald, zwischen denen der Mensch ganz still sitzen kann, ohne daß sie viel Aufhebens davon machen.

Ein seltenes Buch ist Ernst Wichert mit dieser Erzählung gelungen, in der zugleich die Unruhe ungesägter Dörfer ist und die große Stille der ewigen Heimat. Solche Bücher sind nicht häufig, in denen eine Fülle von Menschen mit Schuld, Fehlern und Unzulänglichkeiten und mit den großen Gaben reiner Herzen und demütiger Seele mit gleicher Weisheit gestaltet ist wie das Wachen der Blumen, die stille Schönheit der Kreatur und das unergründliche Geheimnis von Wald und Meer. Die Ganzheit des Lebens immer im Blick zu haben, das ist die Gabe des echten Dichters. Ernst Wichert ist sie gegeben — und zugleich hat er die wunderbare Kraft und Innigkeit der Sprache, die das Unfassbare fassbar macht, die den Leser gefangen nimmt, die ihn bannet in den Kreis des Geschehens, ihn erfüllt mit der echten Spannung großer Dichtung, und nicht entläßt, bevor wir mit dem Helden weiter, geführt von der Liebe und begnugung von der unerklärlichen Kraft der gesammelten mütterlichen Erde, heimgefunden haben in die ewige Ordnung.

In jedes deutsche Haus

das deutsche Buch

Deutsche Arbeit

Das Septemberheft der „Deutschen Arbeit“ widmet dem Andenken des vereinigten Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten einen Beitrag von Prof. Dr. Ing. Grotte „Hindenburgs Heimat“. Das Eltern- und das von Billy erbaute Großelternhaus Hindenburgs in Bosen werden uns in Wort und Bild vorgeführt. — Werner Daffelblatt, der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Volksgenossen, nimmt in einem längeren Aufsatz zum Verbot des Rührwerkes „Prüder in Rot“ durch die Sowjetregierung Stellung; er weist mit Recht auf die Zusammenhänge zwischen dieser Maßnahme und den kommenden Berliner Verhandlungen hin und sündet die politisch außerordentlich bedeutsame Oberbaureise des Erzbischofs von Canterbury, die in Deutschland leider nur bruchstückweise bekannt geworden ist. — Der Herausgeber Hermann Ullmann wendet sich im Zeitartikel gegen die Verleumdungen des Volkstumsgegens deutschen Prägung, wie sie, von Wien ausgehend, jüngst in verschiedenen europäischen Zeitungen auftauchten. — Dr. Hans Beyer behandelt in einem kurzen, interessanten Beitrag die besonderen Aufgaben der evangelischen Diaspora in den aufstrebenden Volksgemeinschaften. — Im Feuilleton findet sich ein reichhaltiger Beitrag über den jüngstverstorbenen sudeten-deutschen Bildhauer Hanal von Otto Kiehl. Die Lesefraudeitlage ist diesmal dem bedrohten Rembrandt gewidmet. Ein vielseitiger Aufsatz-Teil und Buchbesprechungen ergänzen den reichen Inhalt des Heftes. (Bezug durch Verlag Grenze und Ausland, Berlin 99 30).

Ernst Wichert

Deutsche Rundschau

Wir Deutschen sind allzuleicht geneigt, uns in Dingen der modernen Technik als Schüler der Engländer zu betrachten, obwohl wir unsere ehemaligen Vorkämpfer schon längst erreicht und in manchem überflügelt haben. Demgegenüber erwirbt sich Prof. Dr. G. Waisch ein Verdienst, wenn er in seinem, durch zahlreiche zeitgenössische Kupferstiche vortrefflich illustrierten Artikel „Vollendung und Weltgeltung deutscher Technik vor dem Dreißigjährigen Krieg“ im neuesten (September-) Heft der kulturpolitischen Monatschrift „Deutsche Rundschau“ darauf hinweist, daß die Technik außer im Altertum auch in den Jahrhunderten vor dem Dreißigjährigen Krieg eine Blütezeit erreicht hat und daß in dieser Periode die Leistungen der deutschen Technik, besonders im Bauwesen, im Bergbau, in der Gefäßherstellung und in der Buchdruckerkunst führend waren und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus die Geschichte der Menschheit beeinflusst haben. — Mit der modernen Technik, begnügt mit der Einstellung der Menschheit zu den großen Umwälzungen in der Gesellschaft, Wirtschaft, Staat und Kultur, die durch die gewaltigen Leistungen der Technik hervorgerufen wurden, beschäftigt sich

Gutes Diefel im gleichen Gest mit einem Ausfluß unter dem Titel „Die Enttarnung der Technik“. — Eine reiche Verlebung macht auch den Bericht Georg Wagners über die Zerkleinerung der Pionierischen Stämme, das große Kulturwerk Mussolinis, besonders anschaulich; dieser Ausfluß dürfte vor allem deswegen in Deutschland besonderes Interesse finden, da bei uns ähnliche Arbeiten geplant und zum Teil schon im Gange sind.

Nach die übrigen Beiträge des Festes verdienen Beachtung: Generalleutnant von Weyß schließt seine im August begonnene Betrachtung „Über die wehrpolitische Lage Deutschlands“ ab. Karl Wehrmann zeigt: „Die Grenzen des nationalen Selbstbestimmungsrechtes“ und die Verfallung und Verlebung dieses in Verfall und Genuß reichlich verlebten Grundbaues durch die Siegerstaaten. Leopold Ziegler stellt in René Guénon einen bedeutenden französischen Denker vor. In einer kleinen Studie, deren Hintergrund die mächtig aufstrebende „geopolitische“ Bewegung in Frankreich bildet, charakterisiert Herbert Marrens den jungen Dichter und Führer der künftigen Aktivität Wiß Moens. Ferner bringt das reichhaltige Heft Querschnitte durch das politische und kulturelle Geschehen unserer Tage.

„Fünf Jahre die neue Linie“

Das Septemberheft, mit dem die neue Linie ihren 5. Jahrgang eröffnet, ist besonders reich ausgestattet. Auf einen interessanten, kulturpolitischen Rückblick auf die verflochtenen 5 Jahre folgt die Veröffentlichung des großen Epilog-Preisandachtens, das nun zum vierten Mal mit Briefen in der Höhe von RM 3000. — für die beste deutsche Gedicht zum Andacht kommt. Unter den illustrierten Aufsätzen seien besonders genannt des Dichters E. C. Zwingers Betrachtungen über seinen eigenen Erbfuß im Alltags, — des genialen Karikaturisten und Zeichners Oas Gubran — ferner selbstbiographische Skizze über seine Kindheit, Rudolf Alexander Schröders Aufsatz über das Kunstporträt in der deutschen Gegenwart, ein großer Aufsatz mit Sonderaufnahmen über das schöne deutsche Saarland sowie die für jeden Verehrer höchst aufschlußreichen „Merkmale für Malerwerke“ die von der Kavallerieschule bearbeitet wurden. Schließlich findet die Frau von Gefammat, auch wenn sie nur über bestehende Geldmittel verfügt, einen umfangreichen Probezeit vor, der alles bringt, was man an Neuem über Stoffe, Modelle und Zubehör der Herkünde wissen muß. (Preis des Heftes RM 1. —, zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag, Leipzig.)

Ein Schimpanse wird adoptiert

Von einem seltsamen Experiment berichtet dieser Tage amerikanische Gelehrte auf einem wissenschaftlichen Kongreß in Aberdeen. Ein Professor und seine Gattin zogen gemeinsam mit ihrem Jungen einen kleinen Schimpansen auf. Der Schimpanse, der „adoptiert“ wurde, war damals 7 1/2 Monate alt, während das Kind 10 Monate alt war.

Selbstverständlich konnte man nicht erwarten, daß der Affe auf Grund natürlicher Vorgänge in einen Menschen verwandelt würde. Die Versuche, die man durchführte, konnten nur darauf abgestellt sein, festzustellen, wie weit das Benehmen eines Menschenkinde und eines jungen Affen auf die Einflüsse der Umgebung und Erziehung, oder wie weit sie auf die Vererbungsanlagen zurückzuführen sei. Sollte der Schimpanse — es handelte sich übrigens um ein Weibchen — auf menschliche Art gegenüber den Einflüssen der Außenwelt reagieren, so würde bewiesen sein, daß die sog. tierischen Reaktionen nicht erblich, sondern das Ergebnis der tierischen Umgebung sind.

Der junge Affe wurde von dem Gelehrtenpaar in jeder Weise wie ein Kind behandelt. Er wurde geliebt, gebadet und während des ganzen Tages wie ein Mensch behandelt. Er wurde wie das eigene Kind gelebt, aufrecht zu gehen. Er lernte, mit einem Löffel zu essen. Seine Fehler wurden ebenso freundlich und energisch täglich korrigiert wie die des Kindes. Auf alle Fälle wurde peinlichst vermieden, den jungen Affen irgendwie zu „dressieren“. Trotzdem blieb, so erklärte der amerikanische Wissenschaftler auf dem Kongreß in Schottland, der Affe ein Affe und das Kind ein Kind. Zwar antwortete dem reagierende Affe auf eine Anzahl von Worten, aber er selbst konnte eine artikulierte Sprache nicht hervorbringen. Dafür hatte er wohl die Möglichkeit, durch um ein umfangreiches Gebärdenspiel seine Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Wollte er beispielsweise schlafen, so legte er sich einfach in der entsprechenden — menschlichen — Haltung auf den Fußboden. Aber er konnte weder plappern noch kammeln wie ein Kind.

Dafür war er in den ersten Wochen der Erziehung im Verständnis der ihm angelegten Worte und Sätze dem Menschenkind weit überlegen. Im Laufe der Monate änderte sich das. Aber nach neun Monate nach Aufnahme der Gemeinschaftserziehung war der Unterschied verhältnismäßig gering. Das Kind reagierte auf 68 Worte und Sätze, der Affe auf 58. Auch einige Verirrungen, z. B. das Essen mit dem Rüssel, das Öffnen einer Tür und dergleichen lernte der junge Schimpanse viel rascher als das kleine Menschenkind.

Dritter Elly Beinhorn-Sonderbericht

Elly Beinhorn fliegt in Amerika

Elly's gefährlicher Urwaldflug

Immer wieder bei solchen Gelegenheiten muß ich an meinen großen Kollegen Wölfschen von Gronau denken, der für diese Fälle das schöne Wort hat: „Wer weiß, wozu es gut ist?“ Unter uns gesagt — der Teufel soll's holen! Aber das hat ja nun alles keinen Sinn, lange zu fluchen. Uebrigens scheint auch die Sonne schon wieder — das heißt, sie hat zwar immer geschienen, aber zwei Tage sah es für mich überhaupt finster aus.

Bergnügt und selig, daß die schöne große Stredenfliegerei nach einem Jahr endlich mal wieder los gehen sollte, lud ich meine Maschine in Cristobal aus. Am nächsten Morgen ließ Major Brexton sie durch seine Leute auf den Flugplatz bringen, und nun war die wirklich anständig aussehende kleine Klemm bei den Mechanikern des amerikanischen Airkorps in den allerbesten Händen. Am zweiten Tag war sie zusammengebaut.

Also zur Sache. — Eine kleine Schwierigkeit machte noch die Benzinversorgung. Da ich die Absicht hatte, mit wenigen Ausnahmen die Flugplätze der Pan-American-Airways — die große internationale Luftlinie von U. S. A. durch ganz Zentralamerika — zu benutzen, war es am praktikabelsten, mich von vornherein auf deren Öl und Benzin einzustellen. Außerdem war auch gar nichts anderes zu bekommen. Das gab dann so einige Rabelei mit den Shell-Männern und den Siemens-Motoren-Bauern, die erst zu dem neuen Öl ihren Segen geben mußten; aber dann stand am nächsten Morgen meine schneeweiße Maschine unternehmungsklaug und startklar vor der Halle. Alle Offiziere und Mannschaften von Franco-Feld hatten sich erwartungsvoll aufgebaut. Da lief auch schon der Motor. Und einige Augenblicke später wadete ich über den zur Zeit ziemlich lebensgefährlichen Flugplatz, der eigentlich ausschließlich aus roten Fährwegen besteht, weil nämlich für die Regenzeiten zwei solide Startbahnen gebaut werden müssen.

Bis dahin war alles wunderschön. In dem Augenblick aber, als ich vom Boden abhob, vibrierte die Maschine derartig, daß ich schleunigst wieder herunterkam, um nachzugehen, ob sich der Propeller vielleicht bei der Montage verstellt hatte. Wozu soll ich Sie mit all den unerfreulichen Details langweilen? Zehn Tage lang habe ich in Franco-Feld ausgeharrt. Zehn Tage lang haben elf Monteurs gearbeitet, um die verstellten Propellerblätter — denn das stellte sich sehr bald als die Ursache des Vibrierens heraus — so hinzubekommen, daß ich wenigstens soweit fliegen konnte, bis Erjaß aus Deutschland mich einige tausend Kilometer weiter nördlich erreichen würde.

Nach immer wieder ungünstigen Probeflügen füllten wir schließlich das größere Blatt soweit wie möglich posend, wuchteten den Propeller neu aus gaben dann beiden Blättern mit Instrumenten den genauen Winkel. Der erste Flug danach war dann ein leiser Hoffnungsstimmer, denn nun schien die Vibration beinahe ganz vorüber. Aber da es ja nur ein Behelf war, bestellte ich, auf Anraten des Chieftain für Propeller, schon telegraphisch Erjaß nach Guatemala. Zwei Tage später startete ich. Ich muß zugeben, so ganz wohl wie sonst war mir nicht zu Mute. Denn ich mußte über Gegenben fliegen, mit denen nicht zu spaßen war. Außerdem war Regenzeit, da mußte ich durch allerlei niedrige Wolken und unburschliche Wolkenbrüche hindurch. Aber, es wird schon werden. — „Auf Wiedersehen — Good bye — happy landings“.

Meine erste Etappe sollte San José, die Hauptstadt von Costa Rica, werden, nur knapp siebenhundert Kilometer entfernt. Aber da mußte ich erst unbedingt einmal guten Tag sagen, weil es mir sonst die deutsche Kolonie in Costa Rica nie vergessen würde, wenn das erste deutsche Flugzeug hier an ihnen vorbeifliegen würde. Fünf Kilometer von Franco-Feld entfernt war schon alles bisheriger Urwald. Wenn man von Cristobal, also vom Panama-Kanal, nach Nordamerika fliegen will, muß man erst eine ganze Weile südwestlich halten und dann für lange Zeit westlich. Durch die Nord-Süd-Richtung des Panama-Kanals liegt auch zum Beispiel die uns zugewandte atlantische Seite westlicher als die pazifische. Das ist übrigens eine Frage, die von den meisten Menschen falsch beantwortet wird.

Copyright by Elly Beinhorn, Berlin.

Von Minute zu Minute wurde mir wohlher. Ich durchkostete diese unbeschreibliche, prickelnde Freude, die der Flieger bei solch einem Flug hat.

Meine Instrumente und die Querruder verhielten sich verhältnismäßig ruhig. Und so kam mir der Gedanke, ob es nicht ein wenig übervorsichtig gewesen war, per Luftpost einen anderen Propeller zu bestellen.

Nach zwei Stunden kam ich über die Etappenstation David, wo ich aber nicht zu landen brauchte. Und von da kam die Rüste außer Sicht. Ich flog in einem Tal, an beiden Seiten ragten Berge zwischen zwei- und dreitausend Metern Höhe.

Und dann kam die Enttäuschung. Wieder setzte das Vibrieren ein und wurde von Minute zu Minute schlimmer. Selbstverständlich, daß ich alle Drosselstellungen ausprobierte, um es auf ein Minimum zu bringen. Aber das Ganze war so schrecklich unheimlich, da ich nicht wußte, wie lange das Flugzeug diese enorme Beanspruchung aushalten würde. Der Kompaß oder vielmehr beide Kompaße drehten sich wie rasend, an ein Ablefen war überhaupt nicht zu denken.

Unter mir alles Busch. Weit und breit keine menschlichen Ansiedlungen.

Am scheußlichsten wurde es einige vierzig Kilometer vor meinem Ziel, als ich über eine zweitausend Meter hohe Querfalte mußte, deren Bergesgipfel bis in die Wolken reichten.

Da nützte nun alles nichts. Ich mußte durch und ich wollte durch. Wange machen gilt nicht! Es gelang. — Donnerwetter, da hat sich die Klemm anständig benommen und ist trotz des ungeheuren Vibrierens mehr oder weniger allein durch die Wolken geflogen. Wenn sie nicht so tadellos stabil wäre, möchte ich nicht wissen, wo ich da hingekommen. —

Viele, viele Deutsche waren draußen auf dem Flugplatz mit einem überlebensgroßen Rosenstrauch zu meiner Begrüßung erschienen. Denn hier auf 1200 Meter Höhe in dem herrlich kühlen Klima gibt es das ganze Jahr Rosen.

Aber ich will erst einmal die Propellergefahr zu Ende bringen. Gleich nach der Landung wurde der Propeller wieder abmontiert. Auf dem Flug von Panama nach Costa Rica hatten sich nicht nur die Blätter der Propellerernarbe gelöst, sondern auch die vorher genau eingestellten Blätter des Propellers um einen halben Grad verschoben.

Jeder Sachverständige mußte natürlich sofort sagen, — und tat es auch — daß es Wahnsinn sei, mit dem Propeller auch nur noch zehn Minuten zu fliegen. Aber ich wollte trotzdem nicht aufgeben, da es immer mein Prinzip war, eine einmal angefangene Sache anständig und pünktlich durchzuführen. Fieberhaft wurde an der Maschine gearbeitet. Ich wollte weiter. —

Wieder wurde der Propeller mit Instrumenten genau eingestellt, alle Motorbefestigungen genau kontrolliert und nachgezogen.

Dieser letzte Probeflug mußte die Entscheidung bringen. Immer noch hatte ich Hoffnung.

Schon nach drei Minuten mußte ich aber wieder landen, weil Motor samt Propeller jede Sekunde „Auf Wiedersehen“ sagen konnten.

Die ganze Stimmung war einer Beerdigung nicht unähnlich. Da war Herr Kruse, ein junger deutscher Kaffeepflanzer, mit seinem Pferd, der Leiter der Panair, die Mechaniker — und ich stand neben meinem Flugzeug und schaute trampfhaft. Reiner sagte ein Wort, selbst das Pferd ließ traurig die Ohren hängen. Schließlich war ich mit dem Schluden einigermaßen fertig, drehte mich um und sagte: „Gut, ich muß sie also hier lassen, bis der neue Propeller da ist.“ — Es wäre scheußlich, aber es wäre Irrsinn, solche Dinge zwingen zu wollen.

Nun sind zwei Tage seitdem vergangen. Wer weiß, wozu es gut ist? Ich hoffe diesen Altweibertröst, aber er ist manchmal bequem. Die kleine Klemm hat die Flügel zusammengeklappt und wartet in einem kleinen Schuppen auf ihren neuen Propeller.

Ich verweile mir die Zeit so gut es geht, freue mich über das unwahrscheinliche Essen von Fräulein Diepholz in der deutschen Pension, schwimme und spiele Tennis in dem herrlichen deutschen Club.

Wenn ich nun morgen der deutschen Kolonie von Fliegerleben und unserem Neuen Deutschland erzählt habe, sage ich mich, um keine Zeit zu vergeuden in eine Panair-Maschine und besuche in-

zwischen die Mayas in Guatemala. Und wenn dann meine eigene Maschine wieder klar ist, weiß ich schon genau, was ich von oben photographieren

will. Finden Sie nicht auch, daß eigentlich alles gar nicht so schlimm ist?...

(Fortsetzung folgt.)

Sport

4. Hauptversammlung des Skiclubs Celje

Die 4. Hauptversammlung des Skiclubs Celje, die am 11. d. M. im Klublokal zur „Grünen Wieze“ abgehalten wurde, zeigte eine rege Anteilnahme der ordentlichen Mitglieder. Anwesend waren auch der Vertreter des Mariborer Unterverbandes Herr Petrih und als Vertreter des Mariborer Smučarski klub Herr Pirnat. Nach der Eröffnungsansprache des Obmanns, in die eine Ehrung der verstorbenen Mitglieder des Skiclubs eingeflochten war, erläuterten die Amtsführer ihre Berichte. Die ausführlichen Berichte des Schriftwartes und des technischen Referenten zeigten die ansehnliche Arbeitsleistung des Klubs im vergangenen Jahr. Auf sportlichem Gebiet wären hervorzuheben: Die Unterverbandsmeisterschaft für Herren und Damen im Slalom, bei der unsere Mitglieder unter starker Konkurrenz die ersten Plätze bezielten. Bei zehn verschiedenen Wettkämpfen waren die Mitglieder des Skiclubs stets unter den ersten zu finden. Das Skispringen am 2. Februar l. J. mit internationaler Beteiligung wurde für den Klub ein voller Erfolg.

Ein würdiger Abschluß des Winterprogramms war der Skiball unter dem Motto „Hüttenzauber“, der schon in den Frühling fiel. Aus dem Bericht des Kassiers war zu entnehmen, daß der Verein fast sämtliche Schulden abzahlte. Der schon oft bewährte Alterspräsident Pepo leitete auch diesmal die Wahlen, die durch Stimmzettel folgendes Ergebnis brachten:

Obmann: Franz Jangger,
Obmannstellvertreter: Edo Paidasch,
Schriftwart: Dr. Alfred Juhari,
Schriftwartstellvertreter: Rando Podgoršek,
Kassier: Alex Heller,
Technischer Referent: Erwin Grassner,
Klubräte: Gusi Stiger, Werner Stiger,
Dr. Bruno Sadnil, Heinz Rodella
und Hermann Bibernitz,
Sektionsleiter für Tennis: Willy Löschnigg,
Sektionsleiter für Leichtathletik: Pepo Kreil,
Rechnungsprüfer: Franz Urch und Max Oswaldisch.

Der neugewählte Obmann dankte dem zurückgetretenen Ausschuß für die vorbildliche Arbeit und bat den neuen Ausschuß um tatkräftigste Mithilfe. Beim „Anfalligen“ brachten einzelne Mitglieder

wertvolle Anregungen für die Weiterentwicklung des Klubs. Der Vertreter des Mariborer Unterverbandes, Herr Petrih, dankte dem scheidenden Ausschuß für die vorbildliche sportliche Arbeit im vergangenen Winter und erbat die neue Klubleitung, dieselbe Linie zur Hebung des schönen Wintersportes einzuhalten. Mit einem Appell zu kameradschaftlicher Zusammenarbeit im kommenden Winter schloß der neugewählte Obmann die Hauptversammlung.

Skiclub Celje. Die für den 16. d. M. bestimmte Fahrt ins Blaue entfällt wegen des schlechten Wetters.

Früchtchen

„Als ich die Rirschen nachwog, die mein Junge eben bei Ihnen gekauft hat, fehlte ein Pfund! Wie ist das möglich?“

„Ja, meine Dame, das kann ich Ihnen nicht sagen! Meine Waage ist jedenfalls in Ordnung! Vielleicht wiegen Sie mal Ihren Sohn...“

Begründung

Hansgeorg war mit dem Rad seines Vaters davongefahren.

Der Vater tobte:

„Warum hast du mich nicht wenigstens vorher gefragt, ob du mein Rad nehmen darfst?“

Hansgeorg meinte:

„Weil ich gern Rad fahren wollte, Vater.“

Zur Grazer Messe

empfehlte Pension Plendl in Graz, Götthofstraße 3, Telefon 2388, schöne bequeme Zimmer, einbettig 3 bis 4 S, zweibettig 5 bis 6 S. Zahlung auch in Dinar möglich. 38205

Besseres Mädchen

26 Jahre, geübt in Nähen und Damenbedienung, sucht Stelle in besserem Privathaus. Klara Fritz, Sl. Konjice. 38207



Kohle

aus allen Bergwerken, insbesondere Laško (Hudajama), liefert und stellt zu ins Haus billigt die Firma **Franjo Jošt, Celje** Razlagova ulica 8

Flügel u. Pianinos

nur erstklassiger Weltfirmen, neu wie auch überspielt zu äusserst mässigen Preisen ständig lagert. — Verkauf auch auf monatliche Teilzahlungen zu sehr günstigen Bedingungen. Alle Reparaturen und Stimmungen werden fachmännisch durchgeführt. — **M. Kopas, Celje.**

KAUFE BRUCHGOLD

sowie Silber- und Goldmünzen zum Tageskurs. **R. Almoslechner, Juwelier Celje, Prešernova ulica Nr. 1.**

DRUCKSACHEN

für Industrien, Handel und Gewerbe **VEREINSBUCHDRUCKEREI „CELEJA“**

SPAR-UND VORSCHUSSVEREIN

REGISTRIERTE GENOSSENSCHAFT MIT UNBESCHRÄNKTER HAFTUNG

GLAVNI TRG N^o 15 **IN CELJE** GEGRÜNDET 1900

POSTSPARKASSEKONTO LJUBLJANA 11.176 // GIROKONTO BEI DER NARODNA BANKA, FILIALE MARIBOR // TELEPHON 213

GESCHÄFTSSTUNDEN TÄGLICH VON 8 BIS 1/2 1 UHR

VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften und Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Speisentarife, Tabellen, Geschäfts- und Besuchskarten, Lohnlisten, Durchschreibbücher, Diplome, Partien, Etiketten, Plakate, Preislisten, Vermählungsanzeigen, Siegelmarken usw., Drucksachen für Handel, Gewerbe und Industrie in bester und solider Ausführung



CELEJA

Inseraten
Annahmestelle
für die

Deutsche Zeitung



CELJE / PREŠERNOVA ULICA N^o 5